

26.11.1900

Stadttheater: Oper.

„Lohengrin“,

romantische Oper in 3 Akten von Richard Wagner.

Vor einem Vierteljahr, an Goethes 151. Geburtstag, durfte die musikalische Welt das 50jährige Jubiläum der denkwürdigen Weimarer „Lohengrin“-Premiere begehen, von der die zweite große Blütezeit des schönen Musenwitwensitzes an der Ilm, von der vor allem die neue Epoche der Musikgeschichte datiert werden muß. Der Schöpfer des genau drei Jahre vorher vollendeten Werkes sollte selbst erst nach langen Jahren des Exils seine wunderschöne Schöpfung kennen lernen und war Jahre lang zu dem Scherzwort berechtigt, er sei der einzige Deutsche, der „Lohengrin“ noch nicht gesehen.

Von rechtswegen hätte angesichts eines so bedeutsamen kunstgeschichtlichen Gedenktages unsere Bühne die Pflicht gehabt, da sie schon der Ferien halber den Tag selbst nicht festlich begehen konnte, wenigstens als Eröffnungsvorstellung der Spielzeit den „Lohengrin“ zu geben. Statt dessen erschien das unvergänglich schöne Werk über einen Monat später auf dem Spielplan als in der vorigen Saison. Doch wir können für das Vergehen um so erfreulicher Absolution erteilen, da die gestrige Aufführung, war sie gleich nicht als Jubiläums-Aufführung gekennzeichnet, doch in ihren ganzen außergewöhnlich glanzvollen Verlauf einen wahrhaft festlichen und erhebenden Eindruck machte. Die stilistisch vollendetste Oper, die man als die Erfüllung des Opernstils, als den Markstein zwischen Oper und Tondrama bezeichnen muß, durften wir gestern in einer Besetzung genießen, wie sie wohl leicht keine zweite Bühne aufzuweisen hat, und da alle Mitwirkenden ganz besonders glänzend disponiert waren, so gab es eine Aufführung, wie man sie nur in seltenen Glücksfälle zu hören bekommt. Fräulein Hubenia war schon voriges Jahr eine liebreizende anmutreiche Elsa; ihre Stimme hat seit vorigem Jahr an Schmelz und blühender Schönheit, ihre Kunst an reife und Vollendung gewonnen, so daß man nur beklagen kann, daß diese Künstlerin der deutschen Bühne entzogen werden soll. Solche Künstler sollten eigentlich zum „Nationaleigentum“ erklärt und ihre Vermählung müßte von der Bewilligung unseres kunstsinnigen Parlaments abhängig gemacht werden. Herr Bassermann war nicht nur der glänzende geistvolle Darsteller wie stets, sondern auch gesanglich ersten Ranges. Das ist dieser interessante Künstler nämlich stets dann, wenn ihm der schwerste aller Siege gelungen ist, wenn er – seine Zunge beherrscht. Die Schwierigkeiten, die dem Künstler die Natur bereitet, erfordern stete Aufmerksamkeit und eine fast demosthenische Energie. Gestern war die Haltung des widerspenstigen Schmeckorgans durchweg musterhaft korrekt, und ein Gesangspädagoge konnte seine helle Freude haben, wie sie bei den dunklen Vokalen „Iag“. Seine Registertechnik war wie immer von großer Feinheit, wodurch sein Vortrag einen außerordentlichen Reichtum an Schattierungen erhält. Frau Breithaupt kennen wir schon von ihrem vorjährigen Gastspiel als eine ganz hervorragende Darstellerin der Ortrud. Ihr lebensvolles fein durchdachtes Spiel vereinigt sich mit der herrlichen edlen Stimme und der hochentwickelten Technik der Künstlerin zu einer Meisterleistung. Besonders sicher und edel klang die Höhe. Das mehrmalige *ais* sprach mühelos und glockenrein an. Wahrhaft grausig wirkte der blasphemische Ausruf „Gott!“[,] und der „ruhige Hohn“ in ihren Szene mit Telramund kam sehr eindringlich und überzeugend, ganz ohne Kulissendämonik zum Ausdruck. Starke Wirkung erzielte die Künstlerin durch ihr *sottovoce*. Mit dem Rachegebet im zweiten Akt errang sie bei offener Szene stürmischen Applaus. Hervorragendes bot auch wieder Herr Beeg als Telramund, und besonders die Szenen im zweiten Akt waren gewaltig. Die Seelenkämpfe des im gutgläubig angerufenen Gottesgerichts Unterlegenen brachte das ausdrucksvolle stumme Spiel auch diesmal wieder lebhaft zur Empfindung. Diese stummen Szenen waren übrigens auch in Frau Breithaupts Leistung Glanzpunkte. Ganz neu war Herr Rapp, durch dessen prachtvolle Stimme und sein würdevolles Spiel auch König Heinrich auf das glücklichste verkörpert wurde. Ungetrübte Freude bereitete Herr Grützner als Heerrufer. Schon im vergangenen Winter war das seine beste Leistung; jetzt aber hat die Veredelung seiner Gesangsweise soweit Fortschritte gemacht, daß die damals noch störende Heiserkeit völlig verschwunden ist. Herrlich und ergreifend, dabei mit tadelloser Reinheit wurde das Quintett im ersten Akt wiedergegeben, die daran anschließende Steigerung, eine der überwältigendsten Stellen der ganzen Opernliteratur kam machtvoll und packend zur Geltung. Das Edelknaben-Quartett wurde von den Damen Herms, Adolphi, Eggers und Saak-Schubert sehr hüsch und rein gesungen, ebenso waren die vier brabantischen Edelleute angemessen vertreten.

Die Regie hatte einige Abweichungen vom vorigen Jahr vorgenommen: Nebensächlich ist, ob die kirchlichen Würdenträger, wie damals, dem Brautpaar an der Münsterpforte entgegenschreiten und die Beseitigung eines solchen belebenden Details war kaum notwendig. Wichtig aber ist, daß der Heerrufer im zweiten Akt sie Achterklärung im Vordergrund verkündet, da jetzt der Chor ohne weiteres von hinten singen kann; voriges Jahr mußte ich, wie erinnerlich, mehrmals beanstanden, daß der Chor dem Heerrufer den Rücken kehre.

Das einzige, was gestern den weihevollen Verlauf der Aufführung störte, war – außer dem Publikum, das die Einleitung zum dritten Akt wieder einmal melodramatisierte, – die groteske „*partie honteuse*“, der monströse Zwischenvorhang mit seine n alle Stimmung verderbenden Geschmacksattentaten. Ich verstehe nicht, warum die Regie sich nicht entschließen kann, wenigstens Wagners Werke durch Verwendung der teilbaren Gardine vor solcher Verunglimpfung zu schützen. Solche Aeüßerlichkeiten gehören eben auch mit zu der Kunstleistung, wie der Rahmen zum Gemälde gehört[.] Und wie ein geschmackloser oder stilwidriger Rahmen das beste Bild tot machen kann, so kann auch ein solcher Vorhang den ergreifenden Eindruck der Brautnacht-Szene vollständig vernichten. Dabei steht allerdings diese Zwischenvorhang weit jenseits von geschmackvoll und geschmacklos im Reiche der verstiegensten Unmöglichkeit. Fort mit ihm!